

## Die glänzenden Seiten des Krieges

**Kriege sind für gewisse Gruppen sehr profitabel - wie zum Beispiel der Handel mit "Blutdiamanten". Jetzt setzt die Branche aus Imagegründen auf Selbstregulierung. Doch für die Kampagne "Fatal Transactions" sind die Massnahmen ungenügend.**

**Anne Jung\***

Es ist gewinnbringender, ein Land während eines Krieges auszubeuten als den Sieg davonzutragen. Das ist das nüchterne Fazit der nicht enden wollenden Kriege in Afrika. Nie zuvor gab es dort so viele Konflikte wie heute und in ihnen wird eine politische Ökonomie des Krieges erkennbar, deren Gewinner transnationale Konzerne, korrupte Regierungen, Nachbarstaaten, Warlords, private Söldnerfirmen und die Eliten der jeweiligen Länder sind. Die Global Players sind dabei ebenso austauschbar wie die Handelsware oder das Land.

In den Jahren nach dem Kalten Krieg verloren viele afrikanische Länder wie Mosambik oder Angola, die Schauplatz von Stellvertreterkriegen der Großmächte waren, weitgehend ihre geostrategische Bedeutung. Beide Großmächte reduzierten ihre finanzielle Unterstützung oder froren sie ein; damit brach die finanzielle Basis für viele Kriegsparteien zusammen. Eine Kriegsökonomie etablierte sich, welche die Kontrolle der lokalen Ressourcen und die Beherrschung des Marktes weiterhin gewährleisten konnte. Die Rohstoff-Kontrolle sichert nicht nur die Machtstellung im Krieg, sie wurde mit der Zeit selbst mehr und mehr zur Ursache des Krieges: Ideologische und politische Gegensätze traten hinter die kurz- und langfristigen ökonomischen Interessen zurück. Anders gesagt: Krieg muss nicht nur als Zerstörung und Verlust gesehen werden, sondern kann für bestimmte Gruppen auch profitabel sein. Diese neue Sicht auf Kriege und ihre politische und wirtschaftliche Funktion ist prägend für den Begriff der "politischen Ökonomie des Krieges". Gemeint ist damit der Prozess, durch den bewaffnete Konflikte aufrechterhalten werden und Gewalt organisiert wird, um Macht, Reichtum und Armut zu schaffen und zu verteilen.

Das schwer durchschaubare Geflecht der unterschiedlichen Akteure im Kampf um die Rohstoff-Kontrolle zeigt sich besonders deutlich am Beispiel des angolanischen Diamanten- und Ölhandels.

### **Angola: ein Alptraum im Wachzustand**

"Die Angolaner wurden ihrer Gegenwart, ihrer Vergangenheit und sogar ihrer Zukunft beraubt. In dieser totalen Zerstörung gibt es einen Moment, wo all das, was zum Leben gehört, zur absoluten Bewegungslosigkeit kommt. Es gibt keine Zeit mehr, sie ist eingefroren", schreibt der portugiesische Journalist und Romanautor Pedro Rosa Mendes. Mit Angolas immensum Rohstoffreichtum wird seit drei Jahrzehnten ein Krieg finanziert - von der einen Seite mit Diamanten, von der anderen mit Öl - dessen Geschichte weit zurückreicht. Deutlich über zehn Jahre dauerte allein der bewaffnete Kampf gegen die portugiesische Kolonialherrschaft. Nach der Unabhängigkeit 1974 ging die bewaffnete Auseinandersetzung in einen Bürgerkrieg zwischen der MPLA-Regierung (Volksbewegung für die Befreiung Angolas) und der Rebellenbewegung UNITA (Nationalunion für die volle Unabhängigkeit Angolas) über. Auch seit dem Ende der Blockkonfrontation, während der die MPLA von der UdSSR und Kuba, die UNITA von Apartheid-Südafrika und den USA in einem typischen Stellvertreterkrieg unterstützt wurden, hat Angola nur fünf Jahre eines brüchigen Friedens erlebt. Ob die nach der Ermordung des UNITA-Chefs Jonas Savimbi im Februar 2002 ausgehandelte Waffenruhe Bestand hat, wird sich in den nächsten Monaten und Jahren zeigen. Viele Angolaner sind skeptisch.<sup>1</sup> Der Rüstungsetat des Landes beträgt ca. 1 Mrd. US-Dollar und macht damit, je nach Schätzung, 25 - 40 Prozent des Bruttoinlandproduktes aus. Der Krieg hat seit 1961 über 500'000 AngolanerInnen das Leben gekostet, zehntausende sind nach Unfällen mit Landminen verkrüppelt. Millionen von Minen liegen noch in der Erde. Die Menschen werden von beiden Kriegsparteien terrorisiert und ausgeplündert. In Bezug auf Bodenschätze ist Angola das viertreichste Land der Welt - und steht dennoch ganz vorne auf der Liste der ärmsten Länder.

### **Einkommensquelle Diamanten**

Haupteinkommensquelle der UNITA sind Diamanten. Aus den Verkäufen auf den Märkten Europas erzielte sie zwischen 1992 und 1998 Gewinne von mindestens 3,7 Milliarden Dollar. Wichtiger Abnehmer der UNITA war jahrzehntelang der Diamantenriese De Beers. Seit 60 Jahren dominieren der südafrikanische Konzern und seine Central Selling Organization (CSO)<sup>2</sup> die internationale Diamantenindustrie, indem sie über 65 Prozent der weltweiten Produktion klassifizieren, bewerten und verkaufen. Im Zuge der gigantischen Werbekampagne zum Millenniumswechsel stieg das Verkaufsvolumen der CSO um 57 Prozent auf 5,2 Mrd. Dollar. De Beers und andere Diamantenkonzerne haben in den vergangenen Jahren mit UNITA-Diamanten Millionen verdient, die Summe lässt sich jedoch nicht exakt beziffern.

### **Handelsembargo und Kampagne gegen Kriegsdiamanten**

Zur Unterbindung dieser Geschäfte verabschiedete der UNO-Sicherheitsrat 1998 eine Resolution, die den direkten oder indirekten Export von nicht-offiziellen Diamanten aus Angola und Sierra Leone verbietet. Das Embargo richtet sich gegen Diamanten ohne Herkunftszeugnis und schließt daher die von Regierungen - so undemokratisch oder korrupt sie auch sein mögen - gehandelten Steine nicht mit ein. Die sogenannten Kriegsdiamanten machen zwischen 4 und 15 Prozent des Welthandels aus, wobei bereits 4 Prozent einem Wert von ca. 270 Millionen Dollar entsprechen.

Über die skrupellose Ausbeutung von Bodenschätzen informiert die Kampagne "Fatal Transactions", die:

- über Geschäfte, die Kriege in Afrika in Gang halten, aufklärt;
- internationale Unternehmen zum Rückzug aus den schmutzigen Geschäften bewegen will und
- Konzerne, die in den vergangenen Jahrzehnten an dem illegalen Handel profitiert haben, für die Beseitigung der Kriegsschäden und die Entschädigung der Opfer verantwortlich machen will.

Nachdem mehrere Untersuchungen seitens der UNO aufzeigten, dass die Sanktionen nicht zuverlässig greifen, bewies ein Fernsehteam der ARD auf spektakuläre Weise, dass das Problem mit den Kriegsdiamanten noch nicht gelöst ist. In Sambia erstanden die Journalisten problemlos illegale Diamanten aus Angola und ließen sie von korrupten Beamten mit einem gefälschten Zertifikat versehen. Ebenso problemlos fanden sich in der europäischen Diamanten-Hochburg Antwerpen potenzielle Käufer - obwohl jeder Diamantenhändler weiß, dass es in Sambia kaum Diamantenvorkommen gibt.

Auch der UNO-Bericht über die Einhaltung der internationalen Sanktionen gegen die Kriegsdiamanten kommt zum Ergebnis, dass die UNITA-Steine nach wie vor an die Börse von Antwerpen gelangen. Dass die Rebellen dazu nicht auf De Beers angewiesen sind, war schon vor Monaten klar; sie nahmen De Beers' Rückzug aus Angola schulterzuckend zur Kenntnis und ließ verlautbaren: "Wer auch immer (...) das Geld dafür hat, der bekommt Diamanten, das ist das Prinzip." Organisiert wird der Verkauf hauptsächlich von einem in Antwerpen operierenden Netz von Händlern und Gesellschaften, die die UNITA-Kämpfer im Austausch mit Waffen versorgen.<sup>3</sup> Der angolanische Bürgerrechtler Rafael Marques spricht sogar von "Gentlemen's Agreements" zwischen Armeegenerälen und der UNITA, d.h. die beiden Kriegsparteien machen auch untereinander Geschäfte.

### **Raffinierter Strategiewandel**

Zurück zum Diamanten-Monopolisten De Beers: Der bekundete nach der Lancierung der Kampagne "Fatal Transactions", sich vollständig vom Markt in Angola und Sierra Leone zurückziehen zu wollen und damit über die Vorgaben des UN-Embargos noch hinaus zu gehen. Der Großkonzern wirbt mittlerweile mit seiner neuen Geschäftsidee der konfliktfreien Diamanten und betont: "Mit der Entscheidung, diesen Schritt zu machen, versucht De Beers, die internationalen Bemühungen für einen Frieden in mehreren afrikanischen Staaten zu unterstützen und sicherzustellen, dass der legale Diamantenhandel kein negatives Image bekommt durch die Diamanten, die von Rebellen zur Finanzierung von Kriegen eingesetzt werden."

Das Einlenken von De Beers liegt vor allem in der Angst vor einem Imageschaden begründet, denn die Diamantenindustrie lebt in doppelter Hinsicht vom symbolischen Wert der Diamanten: Zum einen verkörpern die Steine unvergängliche Liebe, Glück und Wohlstand. Eine Verbraucher-Kampagne gegen Diamanten aus Kriegsgebieten würde mit Sicherheit zu Umsatzeinbußen führen – blutige Diamanten sind ein zu unpassendes Geschenk zur Silberhochzeit. US-amerikanische Analysten raten wegen der “drohenden Kampagne von Dritte-Welt-Gruppen” bereits zum Verkauf von De Beers-Aktien. Zum andern lebt die Branche vom selbstgeschaffenen Mythos, die Steine seien selten. De Beers hält Vorräte im Wert von ca. 2 Mrd. Dollar zurück, um den Preis künstlich hoch zu halten. Die Kunden bezahlen Millionen für Diamanten, deren Wert ausschließlich in der Vorstellung ihrer Käufer und Käuferinnen existiert. Die Stabilität des Diamantpreises ist zusätzlich durch die Konkurrenz aus dem informellen Sektor gefährdet, durch den illegalen Markt schwer kontrollierbarer Diamantenschmuggler und Kleinförderer. Schon vor Jahren hat De Beers Söldnerfirmen beauftragt, die Schmuggelroute zwischen Sierra Leone und Liberia zu unterbrechen, um die Kontrolle über den Markt zu sichern. Die neue Strategie ist besser durchdacht: De Beers befürwortet die Einhaltung des Embargos und versucht damit, konkurrierende Förderer mit Hilfe von Standards vom Markt zu drängen, die andere Händler nicht erfüllen können. Der Diamanten-Experte Ed Epstein wirft De Beers sogar vor, die Sanktionspolitik der UNO zu funktionalisieren: “Mit der Unterstützung des UN-Embargos hat De Beers die UN auf sehr effektive Weise dazu verwendet, als Polizei den Job zu übernehmen, den bislang Söldner und Diktatoren übernahmen: den Markt von billigen Diamanten freizuhalten.”

Die veränderte Haltung von De Beers entpuppt sich so als geschickter Schachzug, den Markt wieder in den Griff zu bekommen. Nicht mehr Söldner, sondern die UNO sorgen dafür, die eigene Marktstellung zu sichern.

Eine Folge der Einhaltung des Embargos ist die weitere Marginalisierung der Armutsbevölkerung in Grenzregionen, denn der Diamantenschmuggel bewegt sich in der Sphäre zwischen informeller und organisierter krimineller Ökonomie. Wird der Kleinschmuggel in den Grenzregionen z.B. zu Sambia unterbunden, können Diamanten nicht mehr als Zahlungsmittel eingesetzt werden. In Ländern mit prekären Währungen sind Diamanten jedoch ein wertbeständiges Zahlungsmittel, das sich dem Zugriff der Regierungen weitgehend entzieht. Mit der konsequenten Durchsetzung des Embargos würden die im informellen Sektor gehandelten Diamanten einen Großteil ihres Wertes verlieren, weil keine Käufer mehr gefunden werden.

Auf diese Problematik hat medico international seit dem Start von “Fatal Transaction” immer wieder hingewiesen. In Zeiten globalisierter Weltwirtschaft funktionieren Rohstoff-Kampagnen nicht mehr nach dem alten Muster “hier steht der Feind, dort ist unsere Lösung”. Es gilt immer wieder aufs Neue, Widersprüche und Brüche der eigenen Strategien zu benennen und abzuwägen, ob das Ziel einer Kampagne nicht mit einem zu hohen Preis bezahlt wird. Die konsequente Parteinahme für die Opfer des Krieges muss immer höchste Priorität haben.

Machen diese dargestellten Probleme und Widersprüche die Kampagne gegen Kriegsdiamanten nutzlos? “Nein”, meint der Schweizer Journalist Marcel Hänggi, “sie hat Möglichkeiten und Grenzen einer Marktregulierung für kriegsrelevante Güter aufgezeigt. Und sie hat ein Bewusstsein geschaffen für eine Thematik, die sich auf andere Waren übertragen ließe, die Kriege finanzieren: Erdöl, Holz, Coltan, Drogen...”

### **Der Kimberley-Prozess**

Die Angst vor einem Imageschaden hat die Diamantenindustrie handeln lassen. Auf dem World Congress of Diamonds Ende Juli 2000 in Antwerpen wurde beschlossen, in Zukunft keine Schlupflöcher für Kriegsdiamanten mehr zuzulassen: Händler, die mit nicht-zertifizierten Steinen Handel treiben, sollen auf eine schwarze Liste gesetzt und von allen 23 Diamantbörsen ausgeschlossen werden. Zudem sollen weitere Prüfinstanzen, besetzt mit internationalen Experten, eingeführt werden. Unterzeichnet wurde die Resolution vom Internationalen Diamantenherstellerverband und dem Weltbund der Diamantbörsen.

Die Diamanten-Industrie beteiligt sich auch an dem von NGOs initiierten Kimberley-Prozess (benannt nach der berühmten Diamantenmine in Südafrika), dessen Ziel die Erörterung,

Erarbeitung und Implementierung eines globalen Zertifizierungssystems für den Im- und Export von Rohdiamanten auf der Grundlage nationaler Initiativen ist. Beteiligt sind Vertreter von 38 Regierungen sowie der Hohe Diamantenrat, UNO-Vertreter und NGOs. Gemeinsam wurde inzwischen ein ausführlicher Richtlinienkatalog erarbeitet, der die Einhaltung des Embargos sicherstellen soll (vgl. Kasten). Dieser Katalog orientiert sich am UNO-Embargo, d.h. er beschränkt sich auf den Handel, mit dem Rebellenorganisationen ihren Kampf gegen Regierungen finanzieren.

Der Richtlinienkatalog sollte nicht zu positiv bewertet werden, denn ein Faktum bleibt bestehen, wie Christian Dietrich vom belgischen Forschungsinstitut ipis betont: "Der Beruf der Diamanthändler war es seit jeher, möglichst billig Steine einzukaufen – Steine, die oft unter Sklaverei-ähnlichen Bedingungen geschürft wurden. Sollten diese Leute sich plötzlich für Menschenrechte interessieren?" Solange keine effektiven Kontrollen vorhanden sind und keine Händler bestraft werden, bleiben die Ankündigungen der Industrie nur Lippenbekenntnisse. Effektive Kontrollen aber sieht der Kimberley-Prozess nicht vor. "Einen guten Wachhund ohne Zähne" nannte Judith Sargentini, die internationale Koordinatorin von "Fatal Transactions", das bisherige Ergebnis.

Aufgrund der unzureichenden Einhaltung des Embargos bleiben folgende Forderungen der Kampagne "Fatal Transactions" aktuell:

- Alle Diamantenkonzerne, Händler und Regierungen müssen ihren Handel transparent gestalten.
- Die am Diamantenhandel beteiligten Akteure müssen verpflichtet werden, mit unabhängigen Prüfinstanzen – unabhängigen Experten – zusammenzuarbeiten.
- Diamantenhändler, die sich nicht an das Embargo halten, sollen auf eine schwarze Liste gesetzt und von allen Diamantbörsen ausgeschlossen werden.

\* **Anne Jung** ist Politologin und arbeitet in der Öffentlichkeitsabteilung von medico international ([www.medico-international.de](http://www.medico-international.de)).

1 In den vergangenen Jahren gab es immer wieder Bemühungen zivilgesellschaftlicher Kräfte, die Kriegsparteien an den Verhandlungstisch zu bringen. Dies gestaltet sich jedoch schwierig, denn der Kampf um das tägliche Überleben macht ein politisches Engagement fast unmöglich.

2 Die neu gegründete und von De Beers kontrollierte Diamond Trading Company (DTC) hat mittlerweile die Central Selling Organisation abgelöst. Damit agiert De Beers nicht mehr als Kartell und kann deshalb auch in den USA und Kanada ungehindert Geschäfte machen.

3 Ein Name sollte in diesem Kontext nicht unerwähnt bleiben: Lev Leviev. Seine Firma Lev Leviev Diamonds (LLD), Tel Aviv, wird als größter Konkurrent zu De Beers angesehen. Er gehört zu den Gründern der Angolan Selling Corporation (ASCORP), der einzigen Organisation, der es zur Zeit offiziell gestattet ist, mit angolanischen Diamanten zu handeln. ASCORP kontrolliert ca. 10 Prozent des Welthandels an Diamanten.